

Ludwig Derleth – Dichter oder Prophet?

(Fortsetzung – 1. Teil Heft 6/1971, Seiten 132-133)

Ludwig Derleth hat einmal auf die Frage, weshalb er schreibe, die aufschlußreiche Antwort gegeben: „Weil die Menschen so unsäglich leiden“. Er hat nie aufgehört, nach den Ursachen dieser Leiden zu forschen, und er hat sein Leben darin verzehrt, nach Möglichkeiten einer Heilung Ausschau zu halten. Aber er blieb nicht dabei stehen, die Wurzel des Weltleids in einem vordergründigen politischen oder sozialen Geschehen zu suchen. Nicht aus den bestehenden Verhältnissen sei das Weltelend zu erklären, sondern „aus dem Abfall des Menschen von seiner Idee... Das Menschengeschlecht im großen und ganzen trägt die Züge einer zerrütteten Natur... Soweit ist es gekommen, daß der Einzelne in seinem Bewußtsein unrecht, faul, brüchig und in sich selbst verarmt ist und dem Ganzen nicht wiedergibt, was er empfangen hat. Das Wissen um die Mitverantwortlichkeit am Ganzen hat er verloren“. Seine Verzweiflung gipfelt in der Klage: „Wer einmal einen Blick in die Natur des Menschen getan hat, vor dem kann keine Freude mehr bestehen“.

Trotz diesem tiefen Pessimismus glaubte Derleth, daß die Menschheit immer noch die Freiheit und Möglichkeit zu einer neuen Entscheidung besitze. So fragte er: „Warum bekennen wir uns nicht dazu, Menschen zu sein, vom Schauer alles Menschlichen umwittert, ... fähig aller Untaten und dennoch Söhne des himmlischen Vaters?“. Daß eine solche Entscheidung ihrem Wesen nach nur eine religiöse sein könne, war ihm Gewißheit. Aber er glaubte nicht, daß ein saturiertes Christentum noch die Kraft zu dem umfassenden Wandel besitze, der ihm unerläßlich schien. Er hielt das Christentum hauptsächlich durch seinen Übergang aus



Ludwig Derleth in seinem Heim in San Pietro di Stabio. Foto: Christine Derleth



Lebendmaske aus der Jugendzeit

tum wiederherstellen, und eine Zeitlang schien es tatsächlich, als könne er nach dem Vorbild eines Ignatius von Loyola eine zu allem entschlossene Kompanie aufstellen. Zu den ersten Mitgliedern dieser Ordensgründung gehörte auch der später berühmt gewordene Bildhauer Georg Kolbe. Aus der Nähe unmittelbarer Gefolgschaft berichtet er höchst lebendig über diese Zeit: „In Derleth spürte ich unmittelbar die große innere Gewalt einer Seele... Er war auf der Suche nach wahrhaftigen Menschen, und sein Ziel war, diese Auserlesenen zu einer Gruppe zusammenzufassen... Sein Traum war es, die Kirche zu reformieren, zu reinigen und eine neue Theokratie zu bilden... Er besaß die Natur eines Herrschers, die Gabe, die Seelen zu zügeln, sie sich unterwürfig zu machen und zu fesseln mit den starken Banden der Begeisterung und Bewunderung“. Die Ordensgründung war Derleths erster Versuch, die Forderung zu verwirklichen, von der allein er eine Rettung erhoffte und in der sein Lebenswerk gipfelte: „Es gilt in einer Menschheit, die ins Massenhafte wuchert, eine neue Lebensgemeinschaft zu gründen, in neuen Verhältnissen von Person zu Person unauflösliche Beziehungen zwischen den Menschen guten Willens zu schaffen“.

Im „Fränkischen Koran“, dem Hauptwerke Derleths zeigt eine erschütternde Stelle, wie tief es ihn getroffen hat, als er den Plan seiner Ordensgründung scheitern sah. Aber er gab nicht auf. Der Orden als Waffe war ihm genommen, jetzt wurde das Wort seine Waffe. Das Ziel aber blieb das gleiche: Eine neue Lebensgemeinschaft! Nun erst recht proklamierte er diese seine revolutionäre Idee einer umfassenden Erneuerung, einer neuen größeren Gemeinschaft. Jetzt heißt es: „Der Mensch in seiner Zerstreuung ist eine gebrochene Kraft. Aber im Bunde zusammengefaßt, in bester Ordnung, vermag er viel!“ Die Ordnung, die Derleth meint, darf nicht politisch mißverstanden werden. „Wichtiger als unsere Beziehungen zu Vater, Mutter, Familie und Vaterland ist unsere Zugehörigkeit zu einer uranfänglichen Ordnung, die älter ist als die der zeitlichen Menschen und nicht erst von dieser Wirklichkeit sich herschreibt“. Das Nationale erschien ihm als etwas Vor-

dem Zustand einer leidenden Kirche zur anerkannten Staatsreligion für entartet. Seine Kritik faßte er in schneidende Sätze zusammen: „Es gibt Grundsätze, die durch jede Art Anpassung verleugnet werden. Man braucht nur die Forderungen herabzusetzen, und das Christentum wird zum Schauplatz der größten Widersprüche“... „Was ist von einem Reich Gottes auf Erden zu halten, wenn mit dessen Ausbreitung sich die Zahl der wahrhaft Frommen mindert...? Ein religiös-weltliches Gemeinwesen wurde befördert, das durch die Mittelmäßigkeit seiner Forderungen bis zur Wertlosigkeit gesunken war“... „Es wurde erlaubt, zur Förderung himmlischer Zwecke Blut zu vergießen. Damit aber ist eine soziale Ökonomie zur Herrschaft gekommen, die sich zur Hilfeleistung für die Weltgeschäfte brauchen ließ und sich mit Armeen und Kriminalgesetzen neben den philanthropischen Institutionen vertrug“.

Aus solch radikalen Ansichten zog schon der junge Derleth Folgerungen. Durch die Gründung eines neuen Ordens wollte er ein ursprüngliches Christen-

übergehendes, dazu bestimmt, in einer höheren Idee aufgehoben zu werden und einer höheren Gesellschaftsform Platz zu machen. Und selbst die Bildung des Weltstaates mit politischen Organismen ist nach seiner Meinung nicht das Ziel der weltgeschichtlichen Bewegung, die er erwartete: „Der Welt-Staat, in welchem alles nur in einem bloß äußerlichen und zufälligen Zusammenhang besteht, trägt keineswegs in sich die Voraussetzung, aus der die Idee von der Einheit des Menschengeschlechts sich verwirklichen kann“. Er sah im Gegenteil den Sinn der Weltgeschichte darin, daß „die ganze große Entwicklung von der blinden Macht der weltlichen Polis aus in die theokratische Entwicklung geht“.

Derleth hat mit brennender Leidenschaft um eine Aussöhnung der nach Rassen, Nationen, Religionen und Ideen zerstrittenen Menschheit gerungen. In diesen Vorstellungen war er seiner Zeit meilenweit voran und zielt selbst für uns Heutige oft weit über das Mögliche hinaus. So, wenn er in einem Wunschbild, das er in die Form hymnischer Ausrufung kleidet, nicht nur die heute aktuelle Wiedervereinigung der getrennten christlichen Konfessionen, sondern auch darüber hinaus die Integration selbst der heidnischen Kulte in die Kirche anstrebt. Das Christentum sei gleichermaßen die Erfüllung des Heidentums wie des Judentums.

In den Zusammenhang seiner oft sehr modernen Ideen gehört auch die Rolle, die er der Frau bei der Gestaltung einer neuen Welt zumißt. In einer Zeit und auch in einer Umgebung, die der Emanzipation der Frau durchaus nicht besonders wohlwollend gegenüberstanden, machte er mit großem Ernste deutlich: „Es wisse der Mann, der um das Reich Gottes auf Erden sich müht: Nur mit dem Weibe kann es erreicht werden, nur mit dem Weibe kann es verlorengehen!“

Auch das Phänomen des immer schnelleren Wachstums der Menschheit ins Massenhafte und die damit verbundenen Gefahren hat das absonderlich empfindliche Gespür Derleths für kommende Entwicklungen ungemein früh erkannt. „Was ist die Menschheit, dies brechend volle Monadenchaos, dies unheilbare Gedichte von Widersprüchen, diese Wirklichkeit, die ihrer Idee unaufhörlich entgegenarbeitet und mit ihren konsistenzlosen Einheiten sich ins Nichts verliert? Wie soll das Ganze heißen, das sich aus ungeheuren Zahlen zur Null zusammenaddiert?“.

(Fortsetzung folgt)

Ich schlug dem Wind vor
besser Takt zu halten,
er blies meinen Vorschlag ab.

Ich zeigte den Bäumen
wie man geht,
sie fielen über mich her.

Ich riet den Flüssen
gegen den Strom zu schwimmen,
sie fanden mich unklar.

Katrine von Hutten